

Das glaskünstlerische Werk Jürgen Drewers

Sigrid Blumen-Radermacher

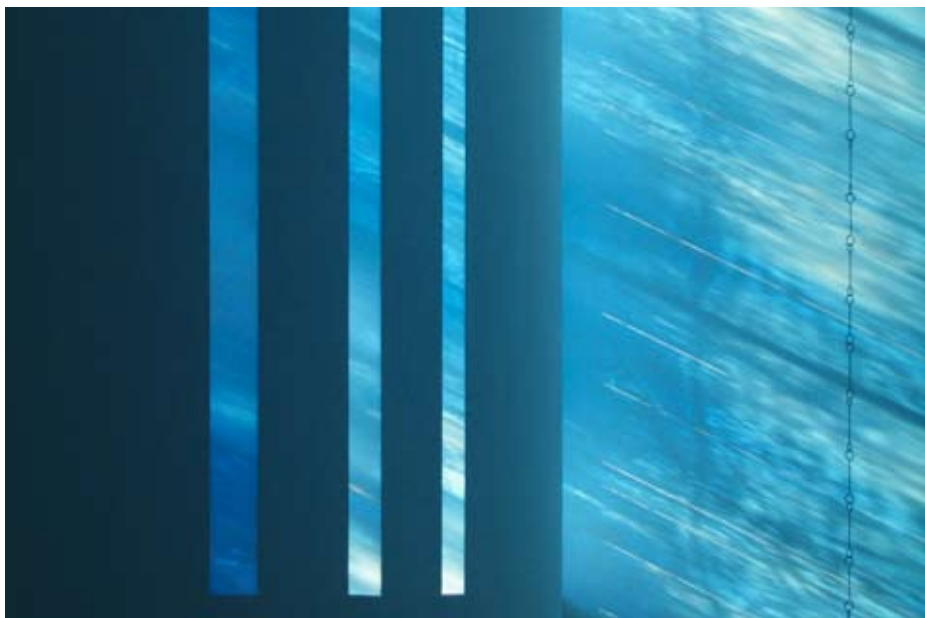
Räume stellen gestalterisch immer eine besondere Herausforderung dar. Für den 1952 in Gladbeck geborenen Künstler Jürgen Drewer besteht die Herausforderung darin, mit seinen glaskünstlerischen Eingriffen zwischen der Architektur und den Menschen, den Nutzern dieser Architektur zu vermitteln.

Immer geht Drewer von den jeweils unterschiedlichen Grundbedingungen der Räume aus, für die er ein Konzept erstellt: Er analysiert und respektiert die architektonische Beschaffenheit sowie die Funktion des Raumes, seine historischen Quellen und seine geistige Ausstrahlung sowie die zu erwartende Zielgruppe. Die von Drewer entworfenen Glasfenster verstärken und betonen die Atmosphäre des Raumes, seien es die eines Kirchenraumes, eines Meditationsraumes oder einer Aussegnungshalle, eines Trauerraumes in einem Bestattungshaus. Das ist gewissermaßen die äußere Seite des Konzepts. Die „innere Seite“ besteht darin, den geistigen, den spirituellen Raum zu gestalten und zu füllen. Die von Jürgen Drewer entworfenen Glasfenster tragen dazu bei, dass der Kirchenbesucher in seiner Spiritualität unterstützt und getragen wird, dass er sich, ohne dass der Außenraum vollständig ausgegrenzt wird, auf seinen spirituellen und den realen Innenraum konzentrieren kann.

Jürgen Drewer ist als Künstler nicht auf ein spezielles Material festgelegt, vielmehr steht seine Wahl in Abhängigkeit zu den Gegebenheiten des Ortes. Er verwendet sowohl Glas, Holz und Stahl sowie Farbe für die Wandbemalung. In diesem Artikel jedoch sollen ausschließlich die glaskünstlerischen Arbeiten vorgestellt und besprochen werden.

Das Fenster

Abgrenzung und Öffnung, Schutz und Transparenz – ein Fenster befindet sich immer auf dem schmalen Grat zwischen Innen und Außen. Es grenzt ab, ohne auszugrenzen, es schützt, ohne abzuschotten. Es verweist ins Außen, ohne das Innen zu verlassen. Ein Fenster ist die deutliche, wenn auch fragile Grenze zwischen dem Innenraum und dem Außen-



1 St. Simon und Judas Thaddäus/Jüchen 2006 – Lichtimpression



2 St. Simon und Judas Thaddäus/Jüchen 2006 – Südfenster. Ausführung mit Glasmalerei Pongs Mönchengladbach



3 St. Simon und Judas Thaddäus, Jüchen, 2006 – Ostfenster

raum. Ein Kirchenfenster trennt darüber hinaus zwischen der Welt der feierlich ausgeübten Religiosität und Spiritualität, des Glaubens hier drinnen und der Welt der Rationalität, des Sichtbaren und Greifbaren dort draußen. Ein Kirchenfenster ist die Fläche zwischen diesem

Innen und jenem Außen, an der sich unterschiedliche Welten begegnen. Ein Kirchenfenster stellt eine außergewöhnliche architektonische Situation dar, die in den vergangenen Jahrhunderten eine jeweils unterschiedliche Behandlung und Gestaltung erfuhr.

Das Kirchenfenster

Das Kirchenfenster veränderte sich im Laufe der Jahrhunderte parallel zu den Entwicklungen und Neuerungen in Architektur, Theologie, Politik und Gesellschaft. In der Gotik erlebte die Glasmalerei einen Höhepunkt. Die Kirchen verwandelten sich zu Abbildern des Himmlischen Jerusalems, das in der Offenbarung des Johannes (Offb 21,11–15) als eine prächtige Stadt beschrieben wird, die – in gleißendes Licht getaucht, mit Gold, Juwelen und Edelsteinen geschmückt – am Ende der Zeit die irdische Welt ablösen wird.

In den gotischen Kathedralen als Abbild des Himmlischen Jerusalems werden die steinernen Wände zu gläsernen, die durch das einfallende Licht farbig leuchten. Das Licht ist ein symbolischer Verweis auf die Anwesenheit Gottes. Bei Johannes 1,6–9 heißt es: „Es trat einer auf, den Gott gesandt hatte; er hieß Johannes. Er sollte Zeuge sein für das Licht und alle darauf hinweisen, damit sie es erkennen und annehmen. Er selbst war nicht das Licht; er sollte nur auf das Licht hinweisen. Das wahre Licht, das in die Welt gekommen ist und nun allen Menschen leuchtet, ist er, der das Wort ist.“

Die Glasfenster erzählten den des Lesens vielfach nicht kundigen Gläubigen biblische Geschichten, Geschichten von Heiligen. Über ihre Funktion der Darstellung göttlicher Macht



4 Bestattungshaus in Leverkusen 2009 – Abschiedsraum. Ausführung mit mdm menke Rinteln



6 Aussegnungshalle Arnsberg-Herdringen 2010 – Eingangsbereich Detail

hinaus besaßen sie also auch die des intellektuellen und moralischen Belehrens.

In diesem Zusammenhang sind die Gedanken von Wilhelm Durand von Interesse. Es wird überliefert, dass er bereits Ende des 13. Jh. in seinem schon lange vergriffenen Werk „Der

Symbolismus von Kirchen“ geschrieben habe: „Die Glasfenster in einer Kirche sind die heiligen Schriften, die den Wind und den Regen abhalten, das bedeutet: alle Dinge, die Schmerz bereiten, die aber das Licht der wahren Sonne, welche Gott ist, in die Herzen der

Gläubigen schicken. Sie sind innen weiter als außen, denn der mystische Sinn ist der tiefere, und er geht über die Bedeutung hinaus. Auch lassen die Fenster die Sinne des Körpers erkennen, die geschlossen sein sollten gegen die Eitelkeiten der Welt und geöffnet, um mit aller Freiheit die Gaben des Geistes zu empfangen.“

Die Zerstörungen der Kirchenhäuser in den Weltkriegen machten es zwingend notwendig, Fenster zu restaurieren bzw. durch neu geschaffene zu ersetzen. Die Glasmalerei erlebte eine neue, stilistisch veränderte Entwicklung.

St. Simon und Judas Thaddäus, Jüchen-Otzenrath, 2006 (Abb. 1–3)

Im Herbst 2006 beendete Jürgen Drewer die Ausgestaltung der neu errichteten Kirche St. Simon und Judas Taddäus nach der durch den Braunkohleabbau bedingten Umsiedlung der Gemeinde Jüchen-Otzenrath nach Jüchen-Otzenrath-Neu.

Die Besucher der Kirche St. Simon und Taddäus betreten einen in Farbe getauchten Raum:

5 Aussegnungshalle Arnsberg-Herdringen 2010 – Eingangsbereich





7 St. Michael Seniorenheim/Schwalmtal 2001 – Kapellenfenster. Ausführung mit Glasmalerei Peters Paderborn

Durch die schmalen, 7 m hohen Fenster strahlt das zum Altarraum hin heller werdende Blau in changierenden Farbwerten auf die angrenzenden Wände ebenso wie auf den Kirchenbesucher. Farbe ist hier mehr als ein Farbton, Farbe akzentuiert Atmosphäre, Farbe verwandelt den Raum, Farbe umfängt die Menschen, Farbe lässt Raum zur Assoziation, Farbe wirkt wie eine Form von Energie auf den Menschen.

Auf diese Weise setzt Jürgen Drewer seine Farben in der Gestaltung ein. Das Blau beispielsweise gilt als die Farbe des Himmels, damit der Sehnsucht, der Ferne, der Unendlichkeit und Immaterialität. Während sie auf manche Menschen anregend wirkt, beruhigt sie andere. Als Sinnbild von Ruhe setzt Drewer sie in der Fenstergestaltung ein, um die spirituelle Atmosphäre des Raumes zu unterstreichen, um die Menschen, die in diesem Raum Gottesdienst feiern, in ihrer meditativen Haltung, in ihrer Ruhe und Konzentration auf das Gebet zu unterstützen.

Die ungegenständliche schwarze Liniengebung ist im unteren Bereich der Fenster dicht gesetzt und wird – ebenso wie die Farbintensität – nach oben hin lichter, bis sie sich nahezu auflöst. Diese Spannung zwischen Erde und Himmel, die hier symbolisch aufgegriffen wird, existiert ebenfalls in der Annäherung an den Altar: Auch in dieser Blickrichtung erfährt die Farb- und Zeichengebung eine Form von Auflösung.

Eine dichte und schwere „Erdung“ lässt sich in der malerischen Gestaltung der Altarwand erkennen, für die Drewer einen Rotton wählte. Aufgebrochen von hellen Flächen lässt die Wandbemalung den Blick auf die Untergründe frei. Befreit von gegenständlich anmutenden Zeichnungen dient die Altarwand als Spiegelfläche für die Gedankenwege des Betrachters. Im Blick nach Oben löst sich auch hier die dichte Malerei auf – im Spannungsfeld zwischen Kreuz und Altar erhält die Wandbemalung eine hohe Symbolik.

Die künstlerische Gestaltung unterstützt die Funktion des Gotteshauses als spiritueller Raum und als Versammlungsort der Gläubigen sowie deren geistige Prozesse.

Trauerraum Bestattungshaus, Leverkusen, 2009 / Aussegnungshalle, Arnsberg-Herdringen, 2010 (Abb. 4–6)

Es mutet an, als würde man in und auf eine Landschaft schauen: blaue Wasserläufe, schwarze Horizontlinien, schwarze Wege, steile Aufstiege, ebenso steile Abstiege, Nebel, klare Sicht. Linien, die auseinandergehen und wieder zusammengeführt werden. Wege, die einander kreuzen, ins Leere laufen, mehr oder weniger schwungvoll sind. In den Flächen und Linien der horizontalen Schiebewand im Trauerraum des Leverkusener Bestattungshauses kann das Auge des Besuchers wandern. Landschaften erinnern, aber auch Landschaften des Lebens. Lebenslinien, die in diesem Raum enden.

Lebenslinien spielen auch in der Arnsberger Aussegnungshalle eine Rolle. Hier, wo Angehörige und Freunde sich endgültig von den Verstorbenen verabschieden, hier, wo sich die realen Türen für immer verschließen, verweist Drewer mit der Gestaltung der Tür auf den Übergang vom diesseitigen zum jenseitigen Leben. Drewer denkt über den Raum der Glas-scheibe hinaus und lenkt auch das Denken der Besucher über den diesseitigen Raum hinaus. So wie die Linienführung das Glas verlässt und sich über die Wand nach oben auflöst, so verlässt der Körper des Verstorbenen die Welt, löst sich auf und geht in eine neue Dimension über. Nicht einseitigem und eindimensionalem Denken wird hier die Priorität gesetzt, sondern dem Denken in alle Richtungen, in die Mehrdimensionalität.

St. Michael Seniorenheim, Kapelle, Schwalmtal, 2001 (Abb. 7)

Linien, die über die Leinwand, den Holzträger oder über die Fläche des Glases mäandern, charakterisieren seit vielen Jahren die künstlerischen Arbeiten von Jürgen Drewer. Immer stehen sie symbolisch für Lebenswege, für Lebenslinien, für Lebensabschnitte, möglicherweise für Leitfäden, an denen sich Leben orientieren. Wenn Drewer die Glasfenster der Kapelle eines Seniorenheimes gestaltet, bezieht er die möglichen Lebenswege der Menschen in seinen Entwurf mit ein. Diese stehen vielfach kurz davor, erfüllt, abgeschlossen zu werden. Viele Menschen sind damit befasst, ihr Leben Revue passieren zu lassen – wo besser als im spirituellen Raum einer Kapelle fänden sie Raum dafür. Die Lebenslinien oder Leitfä-



8 St. Peter/Viersen-Bockert 2010 – Nordfenster. Ausführung mit Derix-Studios Taunusstein

den in einer dynamisch rot-orange getönten Farblandschaft ziehen sich nicht gerade ebennmäßig durch: Sie schlingen sich in weitem Bogen durch das Glas, fordern zur geistigen Fortsetzung auf, kehren zurück, um Seitenwege einzuschlagen. Fast ist der Lebens-Kreis geschlossen, nicht perfekt ist er, sondern verweist auf gelebtes Leben.

St. Peter, Viersen, 2010 (Abb. 8–10)

In der Kirche St. Peter fand Drewer eine durch das Architekturbüro dbap Dewey + Blohm-Schröder 1998 umfassend sanierte und umgestaltete Pfarrkirche vor. Die sechs Querschiffenster befinden sich in einem ungewöhnlich hellen Querhaus. Die klassisch gestalteten Fenster im angrenzenden Chor sollten in die künstlerische Planung mit einbezogen werden.

Drewer konzipierte eine Gestaltung, die die extreme Helligkeit im Querschiff mildert

und einen ruhigen Übergang von den Fenstern im Chorraum über das Querschiff in den Kirchenraum schafft. Ein dunkleres blaues Farbband stellt die Verbindung zwischen Chor und Querschiff her, bevor die Farben in Grün- und Grautöne wechseln, die stets von hellen sandgestrahlten Konturen unterbrochen werden. So strahlen zarte Naturfarben durch die Fenster auf die weißen Wandflächen, als ob die Natur auf immaterielle Weise Einzug in die Kirche gehalten habe. Je nach Lichtsituation und Tageszeit zerfließen die Farben der Scheiben zu einem wandelbaren Gemälde im Inneren der Kirche.

Die ungegenständliche Gestaltung der Glasmalerei lässt freien Raum für die Assoziationen des Kirchenbesuchers. Nur ein Schriftband, das allerdings lediglich partiell lesbar ist, zieht sich am unteren Rand der Scheiben entlang und lenkt die Gedanken des Betrachters. Der Satz des hl. Petrus, Namenspatron der Kirche, ist zu lesen: „Lasset euch aus lebendigen Steinen zu einem geistigen Haus aufbauen.“

St. Elisabeth, Duisburg-Walsum, 2010 (Abb. 13)

„Im Mittelalter war eine figürliche darstellende Kunst für das Verständnis von biblischer und kirchlicher Geschichte erforderlich, da der überwiegende Teil der Bevölkerung weder lesen noch schreiben konnte“, so Jürgen Drewer im Gespräch mit der Autorin. In seiner abstrakten Formensprache jedoch sehe er die Möglichkeit, so Drewer weiter, „die Komplexität des Lebens der Heiligen, hier insbesondere der hl. Elisabeth zu interpretieren.“

Die Glaswand in der Kirche St. Elisabeth in Duisburg-Walsum erzählt auf eine besondere Weise vom Leben der thüringischen Heiligen. Sie widmete sich auf eine höchst intensive Weise den Armen ihrer Zeit, investierte im Glauben an Gott ihre Energie, Macht, Kraft und ihren Wohlstand für eine Verbesserung der Lebensumstände der verarmten Bevölkerung.

Drewer setzt in der Gestaltung der Glaswand im Eingangsbereich der Kirche St. Elisa-



9 St. Peter/Viersen-Bockert 2010 – Lichtimpression

10 St. Peter/Viersen-Bockert 2010 – Südfenster Detail



fast ausschließlich einen weißen Farbton ein. Nur ein Element, aus der Mitte seitlich verrückt, hebt sich aus der Linienführung heraus: ein Reichsapfel, der von Kreuzen umrahmt wird. Er ist auch das einzige Element, das aus Messing gelasert und auf das Glas appliziert ist und aus der Gestaltung hervorsticht. Es findet sich inmitten einer Reihe von senkrechten lateinischen Kreuzen. Sie bilden den Mittelpunkt der Glaswandgestaltung. Auf sie laufen einander kreuzende Linien zu und weg, die die Dynamik des Lebens der hl. Elisabeth für andere widerspiegelt.

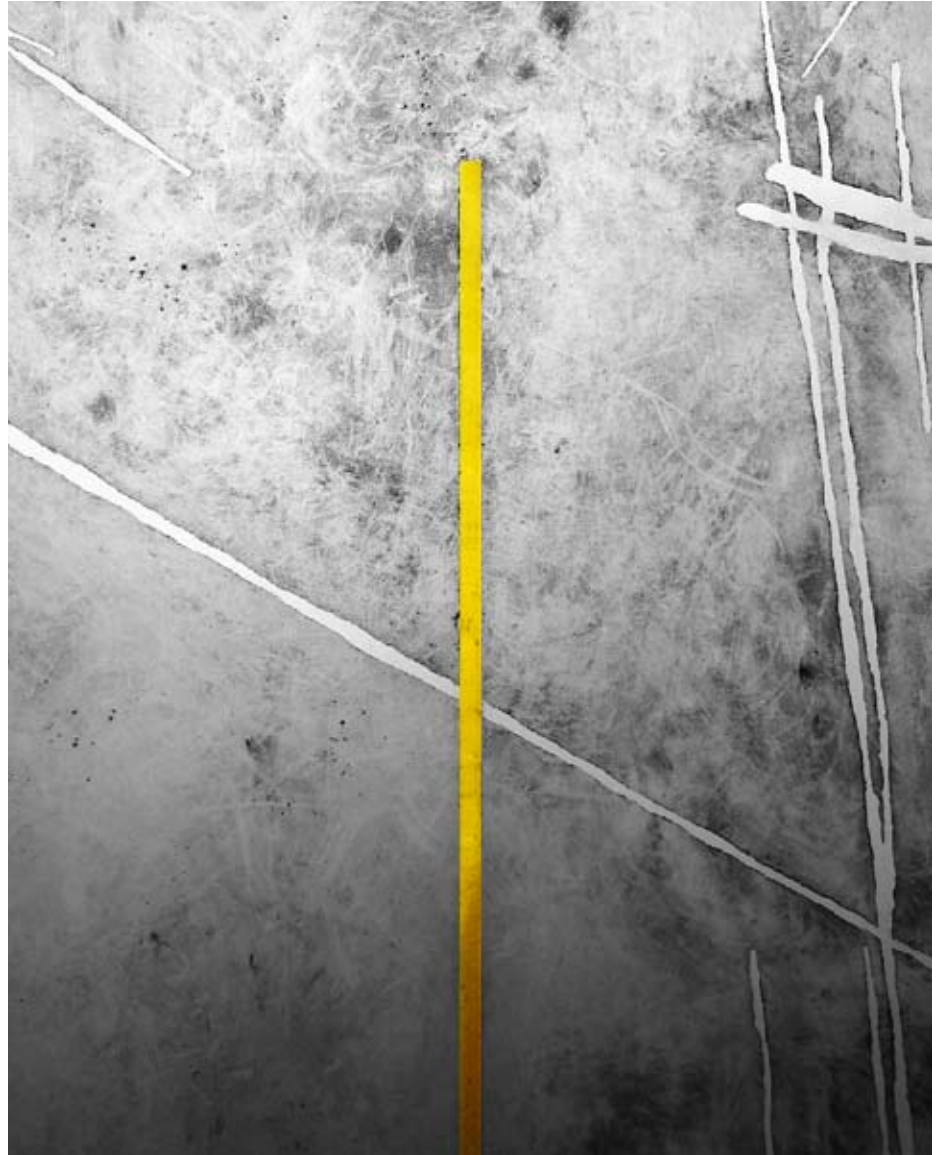
Norbertzelle, Xanten, 2011 (Abb. 11–12)

In unterschiedlichen Zusammenhängen befasst sich Jürgen Drewer mit dem Kreuz. Das Zeichen des Kreuzes steht in der christlichen Glaubenslehre als Symbol für die Pole menschlicher Existenz: Tod und Leben, Tod und Auferstehung.

Im Gegensatz zu der allgemeinen Auffassung eines Kreuzes, das lediglich die Basis bildet für den dort aufgehängten sterbenden Körper Christi, betrachtet Jürgen Drewer das Kreuz selbst als einen Korpus, der den Menschen mit offenen Armen annimmt und empfängt. In dem mit Schwarzlotmalerei gestalteten Ostfenster der Norbertzelle in Xanten deutet Drewer durch drei schmale Rechtecke ein Tau- oder Antoniuskreuz an, das erst durch die Betrachtung und das Denken des Betrachters zum tatsächlichen Kreuz vervollständigt wird. Der schlanke silber-gelbe Streifen, der den Einstich der Lanze in den Körper Christi zeigt und in den Boden führt, symbolisiert für Drewer die Menschwerdung Jesu – die Verbindung zwischen Himmel und Erde. In anderen realisierten Kreuzen besteht dieser Streifen aus Metall und steht für das „geerdet“ sein von Christus. Drewer denkt ein Kreuz zur Körperform um. Kein Symbol des Todes, sondern des Lebens.

Jürgen Drewer, geboren 1952 in Gladbeck, künstlerisch Autodidakt, freiberufliche Tätigkeit seit 1980, architekturbezogene Arbeiten seit 1987, Internet www.drewer.de

Sigrid Blumen-Radermacher, geboren 1957 in Aachen, Studium der Kunstgeschichte und Germanistik, seit 1981 Kunstvermittlerin in Museen für zeitgenössische Kunst, seit 1997 Autorin von Texten zur Kunst, seit 2001 Lehrkraft in unterschiedlichen Schulformen, www.kunstimkontext.de



11 und 12 Dionysiuskapelle Norbertzelle/Xanten 2011 – Altarfenster und Detail. Ausführung mit Derix-Studios Taunusstein

13 St. Elisabeth/Duisburg-Walsum 2010 – Glaswand. Ausführung mit mdm menke Rinteln

